Österr. Volkszeitung
2. III. 1918

Im Stammbeisl.

„In dera Wochen is von Muritaten grad g'nua d' Red' g'west," sagte Spannagl; „mit Sensationen war d' Menschheit versurgt, mehr als g'nua."

„J man, d' Kinotheater müssen de Tag' schlechte G'schäft g'macht hab'n," bemerkte Schwasser; „was is denn der schönste Detektivfilm gegen dös Kinostück, was si vor unsere Augen abg'spielt hat? D' Wirklichkeit hat wieder amal zagt, daß sie 's immer no besser kann als der g'finkeltste Schreiber von die — Dingsda —, die Nick-Carter Bücheln und Kinodramen. Der Emmo Davit und sein Freund hab'n den Kinomatographen gar ka schlechte Konkurrenz g'macht. Von an Stuckschreiber, der si so was Grauslich's ausdenkt, möcht' ma sag'n: Dös gibt 's net, so was kann net sein, in Wirklichkeit kommt so was net vor."

„J bin froh, daß die G'schicht vorüber is," sagte Oberberger, „mi hat 's scho ganz nervios g'macht. Bei mir daham is von nix anderst g'red't wor'n als wie von der Muritat und wohin i kommen bin, war 's dös nämliche. In der Nacht hat ma davon tramt, und i hab' g'mant, i bin der Mörder. Wann i munter word'n bin, war i heilfroh, daß 's nur a Tram war und daß i mit dem Murt nix z' tuan hab'. Schauderhaft is dos schon g'west."

„Mir is a so 'gangen," bestätigte Spannagl.

„Uebrigens g'spaßt," fuhr Oberberger fort, „A Wochen lang war jetzt'n der Krieg — wie ma sagt — g'schnapst, aber schon total. Kein Mensch hat von eahm g'red't, kein Mensch an eahm denkt. A Wochen lang war der Murt all's, und all's andere war nix."

„Da is nix dabei," meinte Schwasser. „Der Kriag — i man, der Kriag als solcher — der is scho' lang „g'schnapst" wennst es so heißen willst; für was si d' Menschheit interessiert, is net mehr der Kriag selber, sondern was drum und dran is. Aber, a von dem Drum und Dran is in dera Wochen net g'red't word'n. Das kann der Emmo Davit von sich sich sag'n und wann er will, dert er si was drauf einbilden. Er hat 's zustand' 'bracht, daß in der Weanerstadt a Wochen lang net — vom Essen g'red't word'n is!

Stichler brummte etwas vor sich hin, machte ein böses Gesicht und hielt sich die Ohren zu.

„Meine Herren," begann er dann, „sagt's um all's in der Welt, hab' ma von der Sach' net nach-g'rad' gnua? J scho' — bis da her! Müssen denn wir viere a no unsern Kren zu derer Ang'legenheit dazu geb'n, die eh scho nach alle Richtungen durch-g'hachelt und rundumadumdraht word'n is, als wia a G'wand im Zeitalter der Stoffknappheit? J bitt' Euch, lass'n ma 'n Murt Murt sein und red'n ma von was andern."

Sein Versuch, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, war gut gemeint, aber er mißglückte.

„J kann m'r net helfen," sagte Oberberger, „in mein' Hirnkastel spukt d' Sach' allerweil no hin und her, obwohl i sonst kaner von die bin, die si von aner Sensation fangen lassen. Daß a Mensch hergeht, an Gawlier spielt, auf d' Nacht mit 'n Onkel und mit der Tant' Nachtmahl ißt, mit eahna plauscht, spazier'n geht, lacht, G'spaß macht und dabei alleweil scho 'n Gedanken an den Murt mit sich umtragt, dös geht ma net ein. Und daß er, wie all's vorbei und 's Opfer still word'n is, 's Herz hat, als ob nix g'scheh'n war, ins Kaffeehaus z' geh'n und durten mit an jungen Madel über alle möglichen Sachen dischk'riert — das versteh' i erst recht net. Daß 's solche Menschen gibt, dos kunnt an fast ängstli machen. Wann ma si auf 's Ausg'schau gar nimmer verlassen kann, wer garantiert denn mir, daß net unter meine Freund' und Bekannten a so aner is, nach außen arti, manierlich und bescheiden und hinterrucks a Mörder, der an überfallt und ausragelt wia a Hendel?"

„Vor mir brauchst Di net z' fürchten," sagte Schwasser, „i gib Dir mei Ehrenwort, daß i zum Morden gar ka Talent net hab'. Und was d' andern Herrschaften anlangt" — er sah Stichler und Spannagl mit komischem Ernst an, — „hast glaub' i, a nix z' fürchten. Der Stichler is ja allerdings a wengerl blutgiert g'raten und tuat jeden Samsta d' Minister und andern B'hördlichkeiten in der Luft zerreißen; davon g'spür'n s' aber nix — es tut eahna net weh. Abg'sehen davon, tuat er, wie i waß, kan Menschen was, bei all seiner Hantigkeit. Was 'n Spannagl betrifft" — er sah diesen augenzwinkernd an — „dös is freili so a Hamlicher, bei dem kann ma net wissen, was in eahm steckt. D' stillen Wasserln — eh scho wissen! Aber schließli, so weit wir 'n kennen . . . Bleibt alsdann mei eigene Wenigkeit, und da hab' i schon g'sagt . . ."

„Hörst ma net endli auf mit die blöden G'spaß?" unterbrach Stichler den Sprecher; „i glaub', Euch hab'n d' Muritaten alle miteinander narrisch g'macht. Warum war dös große Aufsehg'n und dös ganze Getu und Klimbim? Weil der Murt im „Hotel Bristol" passiert is, wo d' Millionäre beisammensitzen! Weil a Millionär der B'stohlene war, no dazu a Baron, weil der Herr von Raubmörder a dös is, was ma an „bessern Menschen" nennt. 's Opfer war allerdings nur a Bürgerliche, a Kammerjungfer und a armer Teufel; aber von der Ermordeten is a in dexer ganzen Mordaffär' blutweni d' Red' g'west; auf die hat ma scho vergessen g'habt, kaum daß s' 'n letzten Schnaufer g'macht hat. Wär' die Sach' irgendwo draußt in der Burstadt passiert und wär'n, statt 'n Herrn Baron a halbe Million, an armen Teufel a paar Guld'n g'stohl'n word'n — die Sensation wär' net a Zehntel so sensationell g'west. Obwohl schließli a Menschenleben a Menschenleben is und obwohl der Arme, dem der Einbrecher sei ganz's Gerstel wegtragt, viel mehr verliert als wie der reiche Bankdirektor, dem s' von seine zwanz'g Millionen a halberte stibitzen."

„Sehr richtig!" bestätigte Spannagl, „mir aus der Seel' g'red't!"

„Ein'brochen wird nach Noten heutz'tag," sagte Stichler, „aber für solche Kleinigkeiten hat d' Polizei kei' Zeit; der arme Schlucker, den a Gauner d' ganze armselige Wohnung ausramt, der kann auf seine Sachen warten, bis er schwarz wird! Der Herr Baron kriegt sei Hartgeld, das von Rechts wegen und nach der Verurtnung in d' Bank g'höret und net ins Hotelschassel, oder wie m'r dös Ding hatzt. — auf Heller und Pfennig wieder z'ruck. J vergunn eahns ja, aber g'spaßt is 's scho, was für krumme Weg 's Schicksal oft macht. D' arme G'sellschafterin hat von die Millionen von ihre Herrenleut' ihr Lebtag nix g'habt, sie hat si nur derfen dafür umbringen lassen."

„J, wann i der Baron bin," sagte Schwasser, „i hätt' an dem Geld kei' Freud' mehr und am Schmuck a net."

„J a net," ergänzte Oberberger, „und wann i da Baron Vivante bin, dann nimm i dös ganze Geld, wie 's liegt und steht, den Schmuck und all's, was in dera unglückeligen Taschen drinnet war und stift 's für an wohltätigen Zweck. Dann hat die Ledertaschen, die so viel Unheil ang'richt't hat, wenigstens zuguterletzt no was Gut's tan. Dös is mei Vorschlag an 'n Herrn Baron; wann er eahm annehma will, solls mi g'freu'n."

Er sprachs, beglich seine Zeche und ging.

Thomas Berger.